

Carl Menger und die Wettbewerbstheorie

Carl Menger and the Theory of Competition

Von C. Mantzavinos*, Freiburg und Bayreuth

JEL B1

Menger, Wettbewerb, dynamischer Prozeß.

Menger, competition, dynamic process.

Zusammenfassung

Die herausragende Stellung Carl Mengers in der Volkswirtschaftslehre wird in dogmenhistorischen Studien hauptsächlich darin gesehen, daß er den entscheidenden Schritt in Richtung einer subjektivistisch fundierten Erklärung des Wertes unternommen hat. Das Hauptziel dieses Aufsatzes ist es zu zeigen, inwiefern in seinem Werk darüber hinaus auch Ansatzpunkte vorhanden sind, die für das moderne Wettbewerbsverständnis theoretisch relevant sind und Menger außer als Preistheoretiker auch als Wettbewerbstheoretiker erscheinen lassen können. Es wird gezeigt, daß alle fünf wichtigen Elemente der modernen Wettbewerbstheorie in mehr oder weniger entwickelter Form in Mengers Werk zu finden sind: der prozessuale Charakter des Wettbewerbs, die Vielfalt an Wettbewerbsparametern, die Wissensproblematik, die Bedeutung der Zeit und der Wachstumsaspekte.

Summary

The prominent position of Carl Menger in the history of economics is mainly seen in his contribution in the subjective theory of value. In this article Menger's analysis of competition is examined and it is suggested that he understood competition as a dynamic process. All elements of the modern process-oriented analysis of competition along evolutionary lines are contained in his work: the emphasis of the process and not of the end-state to which competition might lead, the variety of action parameters, the creation and diffusion of knowledge, the role of time and finally the growth aspects of the competitive procedure.

1. Einleitung

Sowohl Schumpeter (1921/1954) als auch von Hayek (1968, 1972) und Streissler (1990) sind darüber einig, welchem Grund Mengers Darstellung der Grundsätze der Volkswirtschaftslehre ihre Wirksamkeit verdankt. In der Nationalökonomie waren Gedanken einer subjektiven Wertlehre durchaus bekannt gewesen (Brandt, 1993,

Mein besonderer Dank gilt Prof. Karl Brandt für wertvolle Ideen und Hinweise.

S. 277ff.); sie waren aber mehr beiläufig und unsystematisch bzw. wurden nur zur Klärung bestimmter Fragen verwendet (Streissler, 1990, S. 184). Menger hingegen erhob *seine subjektive Wertlehre zum Prinzip*, das für die Erklärung aller ökonomischen Phänomene mit Erfolg angewandt werden konnte.

Das Hauptergebnis der Mengerschen Analyse war natürlich die Lösung des alten Wertparadoxons, d. h. des Auseinanderfallens vom Gebrauchswert eines nützlichen Gutes und seinem Tauschwert (von Hayek, 1972, S. 3). Menger gebraucht bei der Entwicklung seiner Wertlehre noch nicht den Ausdruck „Grenznutzen“, der erst dreizehn Jahre später von seinem Schüler Friedrich von Wieser geprägt wurde.¹ Aber er hat klar das Problem erkannt, zwischen Gesamtnutzen und Grenznutzen unterschieden und die klassische Wertantinomie gelöst. Außerdem werden auch Faktorpreise nutzwerttheoretisch erklärt. Darin wird ein weiterer entschiedener Bruch mit der klassischen Lehre vollzogen. War dort der Wert eines Verbrauchsgutes – Menger spricht von „Gütern erster Ordnung“ – die *Folge* des Wertes der eingesetzten Produktivgüter – in der Terminologie Mengers „Güter höherer Ordnung“, so geht Menger nun den umgekehrten Weg. Ein zur Bedürfnisbefriedigung nutzloses Gut wird nicht deshalb wertvoll, weil es mit teuren Werkzeugen und Rohstoffen oder mit viel Arbeit hergestellt wurde (Ott/Winkel, S. 224). Der Wert der Produktionsfaktoren, die zur Herstellung eines Gutes notwendig sind, wird vielmehr von dem Nutzen bestimmt, den das Verbrauchsgut dem Individuum stiftet.

Die herausragende Stellung Carl Mengers in der Volkswirtschaftslehre wird in dogmenhistorischen Studien hauptsächlich darin gesehen, daß er den entscheidenden Schritt in Richtung einer subjektivistisch fundierten Erklärung des Wertes unternommen hat.² Das Hauptziel dieses Aufsatzes ist es zu zeigen, inwiefern in seinem Werk darüber hinaus auch Ansatzpunkte vorhanden sind, die für das moderne Wettbewerbsverständnis theoretisch relevant sind und Menger außer als Preistheoretiker auch als Wettbewerbstheoretiker erscheinen lassen können.

2. Die Charakteristika einer prozessualen Betrachtungsweise in Mengers Preis- und Wettbewerbstheorie

Das konstitutive Prinzip der modernen Wettbewerbstheorie ist die Betrachtungsweise des Wettbewerbs als Prozeß, oder in den Worten von Heuss (1980, S. 681), als Bewegungsvorgang. Dieses Verständnis des Wettbewerbs hat sich nach langjähriger Entwicklung im deutschen Schrifttum kristallisiert und ist heutzutage eine tragende Säule der Mikroökonomie. Ich werde zu zeigen versuchen, daß alle Grundelemente einer prozessualen Betrachtungsweise des Wettbewerbs in dem Werk Mengers vorhanden sind, obwohl freilich teilweise in embryonaler Form und nicht vollständig ausgearbeitet.

¹ Der Begriff Grenznutzen wird zum ersten Mal von *Friedrich von Wieser* (1884, S. 128) verwendet.

² Freilich hat sich auch die Mengersche Institutionentheorie und vor allem seine Unterscheidung zwischen zwei Möglichkeiten der Entstehung von Institutionen, die „organische“ Entwicklung und die „pragmatische“ Schaffung von Institutionen, für die moderne Forschung als sehr fruchtbar erwiesen. Vor allem bei der Erklärung von Institutionen organischen Ursprungs wird der Subjektivismus Mengers mit einem konsequenten Evolutionismus verbunden, die in solch einer fruchtbaren Kombination erst im späten Werke Hayeks wiederzufinden sind.

2.1. Wettbewerb als Prozeß, nicht als Gleichgewichtszustand

Der Wettbewerb wird von Menger im Rahmen eines Verhaltensansatzes behandelt, der es ihm erlaubt, den Wettbewerb als einen vielfältigen Prozeß nicht aus den Augen zu verlieren. Darin unterscheidet er sich klar von dem zweiten Pionier der „marginalistischen Revolution“ (Blaug 1998), Leon Walras. Die walrasianische Vision des Wettbewerbs entspricht einer Situation, in welcher kein Konkurrent irgendeinen Einfluß auf irgendetwas hat, und jeder sich festgelegten Konditionen und gegebenen Preisen gegenüberübersieht und sich einfach daran anpassen muß, um sein individuelles Optimum zu erreichen (Endres, 1997, S. 116). Daß Menger eine andere Vision von Wettbewerb hat, ist unmissverständlich seiner Diskussion des Preisbildungsprozesses zu entnehmen. Obwohl er der herkömmlichen klassischen Dichotomie zwischen Monopol und Konkurrenz treu bleibt, spricht er ausdrücklich vom Preiskampf (1871/1968, S. 177), der auf beiden Marktseiten stattfindet, d. h. er kennt sowohl den Anbieter- als auch den Nachfragerwettbewerb.³

Menger beschreibt den Preisbildungsprozeß als Verhandlungsprozeß zwischen den Austauschenden, dessen „Resultat [...] bald mehr zu Gunsten des einen, bald mehr zu Gunsten des anderen ausfallen wird.“ (Menger, 1871/1968, S. 177). Dem Phänomen der Verhandlung, welches nach Auffassung Morgensterns (1972, S. 1172) das ganze ökonomische Leben durchdringt, wird die Schilderung des Preisbildungsprozesses von Menger gerecht. Er ist mehr an der Skizzierung von Kräften hinter ökonomischen Prozessen interessiert, als *an statischen Gleichgewichtspunkten* (Streissler, 1989, S. 128). Deshalb ist eine gewisse Zurückhaltung Mengers bei der Ableitung eines markträumenden Preises zu verzeichnen und ein Verzicht das Gleichgewicht als heuristische Konstruktion zu verwenden. Er leitet lediglich eine enge Marge ab, da er sich der vollen Dynamik des Preisbildungsprozesses in der realen Welt bewußt ist (White, 1990, S. 353).

Daß Menger den Wettbewerb prozessual betrachtet, ist schließlich mit einem Hinweis auf seine Bemerkungen hinsichtlich der oft zu beobachtenden Kartellierungstendenzen zu belegen. „Keine Erscheinung ist häufiger“, so Menger (1871/1968, S. 207 Fn) „als dass ein Monopolist sich [...] mit dem bereits etablierten Concurrenten verständigt. [...] Hat sich [ein Concurrent] festgesetzt, so geht dann sein ökonomisches Interesse dahin, gemeinschaftlich mit ihm eine gemilderte Monopolpolitik weiter zu treiben [...] Die scharfe Konkurrenz pflegt in solchen Fällen beiden wirtschaftenden Subjekten nachtheilig zu sein und daher die der Regel nach rasch erfolgende Verständigung der Anfangs so feindlich sich gegenüberstehenden Concurrenten“. Menger legt somit klar dar, was inzwischen als eine sichere Erkenntnis der Wettbewerbstheorie gilt: der Wettbewerb kann auch seine Selbstaufhebung als Ergebnis haben (Mantzavinos 1994, S. 176). Besteht zwischen mehreren Teilnehmern für einen längeren Zeitraum Konkurrenz und weist die Zeit vor allem iterative Momente auf, dann besteht eine allgemeine Tendenz, daß sich die polypolistische zur oligopolistischen Verhaltensweise verwandelt und somit zur Kartellierung (Heuss, 1965, S. 219ff.). Es handelt sich also um den Fall, in dem die Wettbewerber aufgrund ihrer Erfahrung zu kooperieren beginnen, anstatt miteinander zu konkurrieren.

³ Zum sog. Parallelprozeß auf beiden Marktseiten siehe z. B. Hoppmann (1967, S. 89ff.)

2.2. Mehrere Wettbewerbsparameter

Einen anderen wichtigen Bestandteil der modernen Wettbewerbstheorie finden wir ebenfalls in Mengers Werk verankert, nämlich, daß den handelnden Wirtschaftssubjekten mehrere Wettbewerbsparameter zur Verfügung stehen. Außer Menge und Preis, die als Aktionsparameter im Preisbildungsprozeß eingesetzt werden, weist Menger darauf hin, daß Informationsasymmetrien auf dem Markt mittels Werbungsaktivitäten beseitigt werden können. So bemerkt er in § 2 des siebenten Kapitels, der die Absatzfähigkeit der Waaren behandelt (S. 234, Fn * *): „Waaren, welche wenig gekannt sind („unbekannte Artikel“), haben schon aus diesem Grunde einen sehr engen Kreis von Abnehmern. Die Produzenten pflegen daher ihre Waaren nicht selten mit grossen ökonomischen Opfern „bekannt“ zu machen, um den Kreis von Personen, auf welche sich die Absatzfähigkeit derselben erstreckt, zu erweitern. Hierin liegt auch die volkswirtschaftliche Bedeutung der öffentlichen Ankündigungen, Inserate, Reclamen etc.“

Aber nicht nur die Werbung wird als Aktionsparameter im Wettbewerbsprozeß erkannt. Darüber hinaus ist der implizit das ganze Werk Mengers durchziehende Gedanke wichtig, daß es keinen einzigen als solchen aussonderbaren Primärfaktor gäbe, sondern daß alle Produktionsfaktoren in jeweils unzähligen Variationen auftreten. Menger kennt nicht mehr die drei klassischen, *homogenen* Produktionsfaktoren, sondern, wie Streissler mit Recht betont, (1990, S. 182f.) unzählige „Bodennutzungen“, unzählige „concrete Arbeitsleistungen“ und unzählige „Capitalnutzungen“. Damit stirbt nicht nur der letzte Rest Klassik (Streissler, ebda.), sondern es wird die Grundlage der modernen Wettbewerbstheorie geschaffen, die in dem Einsatz unterschiedlicher Bündel von Parametern im Wettbewerbsprozeß, die Unternehmertätigkeit schematisiert (Kerber, 1994, S. 236ff. und 1997, S. 52ff.).

2.3. Wissensproblematik

Menger war der erste, der Aspekte der Wissensverarbeitung der agierenden Marktteilnehmer in die Volkswirtschaftslehre eingeführt hat und Wissen problematisiert hat. Schon am Anfang der Grundsätze wird als die dritte der insgesamt vier Voraussetzungen für die Güterqualität: „[d]ie Erkenntnis [eines] Causal-Zusammenhanges [mit der Bedürfnisbefriedigung] seitens der Menschen“ hervorgehoben (Menger 1871/1968, S. 3). Und diese Erkenntnis ist, wie jede Form der Erkenntnis, immer fehlbar. Menger machte nicht den Schritt, auch eine *Lerntheorie* zu entwickeln und sie für die Erklärung ökonomischer Prozesse anzuwenden. Er blieb insofern neoklassisch orientiert und hob vor allem die *Wahlaspekte* menschlichen Handelns hervor, da es ihm vor allem darum ging, die subjektive Wertlehre auszuarbeiten. Immerhin führte er uneingeschränkt ein, daß bei Wirtschaftsentscheidungen Fehler auftreten können.

Die Betonung von Irrtümern und Informationsmängeln lassen also Menger nicht zum Gleichgewichtstheoretiker werden. Das Gedankengut, das vor allem in § 4 des ersten Kapitels der Grundsätze enthalten ist, das den Titel „Zeit-Irrtum“ trägt, war die Quelle von Inspiration für die zweite und dritte Generation der Österreichischen Schule. Eines der Hauptwerke der amerikanischen Version der Österreichischen Schule, der „American Austrians“, trägt den Titel „The Economics of Time and Ignorance“ (O’Driscoll and Rizzo, 1996). Die österreichische Marktprozeßtheorie genauso wie die deutsche Wettbewerbstheorie geht heutzutage von der Fallibilität der Erkenntnis der Wirtschaftssubjekte aus, um zu einer prozeßorientierten Erklärung des Marktes zu gelangen. Der „Zeit-Irrtum“ Topos ist für beide der Ausgangspunkt.

2.4. Zeit

Wissen, Zeit und Irrtum sind bei Menger untrennbar miteinander verbunden. „Die Idee der Causalität ist nun aber unzertrennlich von der Idee der Zeit. Ein jeder Wandlungsprocess bedeutet ein Entstehen, ein Werden, ein solches ist jedoch nur denkbar in der Zeit.“ (Menger, 1871/1968, S. 21). Die wichtigste Quelle für Irrtümer in Wirtschaftsentscheidungen lokalisiert Menger in der Zeitdauer des Produktionsprozesses (Geue, 1997, S. 37), genau genommen in der Transformation von Gütern höherer Ordnung in Güter erster Ordnung. Diese Art der Unsicherheit im Produktionsprozeß wurde jahrelang von der Wirtschaftstheorie ignoriert, da sie prinzipiell technischer Natur war (Borch, 1973, S. 65). Nur im letzten Jahrzehnt ist in der evolutionstheoretischen Literatur über Forschung und Entwicklung in Unternehmen gewissermaßen wiederentdeckt worden, daß der Entwicklungsprozeß von Produkten nicht so unproblematisch und geradlinig verläuft, wie in den neoklassischen Produktionsfunktionen angenommen wurde.⁴

Eine andere Art der Unsicherheit, die viel wichtiger für das Verständnis des Wettbewerbsprozesses ist, ignorierte Menger jedoch völlig. Ich meine die Unsicherheit mit der die Wirtschaftssubjekte bezüglich der zukünftigen Entwicklung von Wirtschaftsdaten umzugehen haben. Daß Wirtschaftsplanung immer Zukunftsplanung bedeutet, war Menger bewußt (von Hayek, 1968, S. XIV). Welche Auswirkungen die Zukunft in den gegenwärtigen Verhaltensweisen der Marktteilnehmer ausübt und wie ökonomische Phänomene dadurch beeinflußt werden hat Menger nicht analysiert. Das hängt m. E. mit dem weiteren Hauptdefizit seiner Theorie zusammen, nämlich dem mangelnden Verständnis der Funktion des Unternehmers. Die Unternehmertätigkeit wird von Menger als Arbeitsleistung klassifiziert (Menger, 1871/1968, S. 149 Fn*). Er lehnt sogar *expressis verbis* die aus moderner Sicht sehr interessante These Mangoldts (1855, S. 36ff.) ab, daß „die Übernahme der Gefahr“⁵ bei der Produktion das wesentliche an der Unternehmung sei (Menger 1871/1968, S. 137 Fn**).⁶ Es blieb dem jungen Schumpeter vorenthalten, 40 Jahre später die Unternehmerfunktion klar herauszuarbeiten und sie für die Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung zu operationalisieren (Schumpeter, 1911/1987).

2.5. Wachstum

Aus der Sicht der evolutorischen Wettbewerbstheorie ist der Wettbewerb ein Wissensschaffender Prozeß, der nicht nur das Marktwissen koordiniert, sondern darüber hinaus zur Wissensproduktion und Wissensakkumulation führt.⁷ Menger knüpft an die Überlegungen Smiths zu den ökonomischen Vorzügen eines arbeitsteiligen wettbewerblichen Marktsystems an und kritisiert die Einseitigkeit der Betrachtungsweise. In seiner Diskussion über die Ursachen der fortschreitenden Wohlfahrt der Menschen (I. Kap § 5) hebt er hervor, daß Fortschritt nicht nur durch Arbeitsteilung, sondern

⁴ Vgl. z. B. den Überblicksartikel von *Metcalf* (1995).

⁵ Vgl. *Mangoldt* (1855, S. 36): „[...] nicht in der Verbindung verschiedener Produktionsmittel, sondern in deren Anwendung auf eigene Gefahr liegt das Wesen der Unternehmung.“ Ausführlicher über Mangoldts Theorie siehe *Hennings* (1980).

⁶ Daher muß auch die großzügige Interpretation von *Martin* (1979), die Mengers Unternehmer als Knights Vorläufer darstellt, abgelehnt werden.

⁷ Vgl. z. B. *Loasby* (1996)

durch Wissen über vertikale Produktionszusammenhänge gekennzeichnet ist.⁸ In Erweiterung des Ansatzes von Smith, der den wirtschaftlichen Fortschritt als Funktion der horizontalen Arbeitsteilung auf den Märkten begreift, weist Menger auf die überragende Bedeutung des Wissens über vertikale Produktionsstrukturen hin (Geue, 1997, S. 36 Fn. 60). „Die fortschreitende Erkenntnis des ursächlichen Zusammenhanges der Dinge mit ihrer Wohlfahrt und die fortschreitende Bemächtigung der entfernteren Bedingungen derselben haben demnach die Menschen aus dem Zustand der Roheit und des tiefsten Elends emporgeführt zu der gegenwärtigen Stufe ihrer Cultur und Wohlfahrt [...]“ (Menger, 1871/1968, S. 29).⁹

3. Schlußfolgerungen

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß alle fünf wichtigen Elemente der modernen Wettbewerbstheorie in mehr oder weniger entwickelter Form in Mengers Werk zu finden sind: der prozessuale Charakter des Wettbewerbs, die Vielfalt an Wettbewerbsparametern, die Wissensproblematik, die Bedeutung der Zeit und der Wachstumsaspekte. Daher ist das Mengersche Werk nicht nur für die Weiterentwicklung der Preistheorie von großer Bedeutung, sondern darüberhinaus sind seine Einsichten für ein realistisches, empirisch gehaltvolles Verständnis des Wettbewerbsprozesses von theoretischer Relevanz.

Literatur

- Blaug, M. (1998), *Economic Theory in Retrospect*, 5. Aufl., Cambridge, Cambridge University Press.
- Borch, K. (1973), *The Place of Uncertainty in the Theories of the Austrian School*, in: Hicks, J.R. und W. Weber (Hrsg.) Oxford, Oxford University Press, S. 61–74.
- Brandt, K. (1993), *Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre*, Band 2. Vom Historismus bis zur Neoklassik, Freiburg, Rudolf Haufe Verlag.
- Endres, A. M. (1997), *Neoclassical Microeconomic Theory. The Founding Austrian Version*, London and New York, Routledge.
- Geue, H. (1997), *Evolutionäre Institutionenökonomik*, Stuttgart, Lucius & Lucius.
- Hayek, F. A. von (1968), *Einleitung*, Carl Menger. *Gesammelte Werke I*, 2. Aufl., Tübingen, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Hayek, F. A. von (1972), *Die Stellung von Mengers „Grundsätzen“ in der Geschichte der Volkswirtschaftslehre*, *Zeitschrift für Nationalökonomie* 32, S. 3–9.
- Hennings, K. H. (1980), *The Transition from Classical to Neoclassical Economic Theory: Hans von Mangoldt*, *Kyklos* 33, S. 658–681.
- Heuss, E. (1965), *Allgemeine Markttheorie*, Tübingen, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) und Zürich, Polygraphischer Verlag A.G.
- Heuss, E. (1980), *Wettbewerb*, in: *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften*, Bd. 8, Stuttgart, S. 679–697.

⁸ Um Mißverständnisse vorzubeugen, ist hier zu bemerken, daß natürlich auch die vertikale Produktionsstruktur bzw. die Stufung der Produktion nur eine besondere Form der inner- oder zwischenbetrieblichen Arbeitsteilung ist. Für unsere Untersuchung ist lediglich wichtig zu betonen, daß Menger die im Rahmen der vertikalen Produktionsstruktur stattfindenden Wissensakkumulation als Wachstumsmotor hervorgehoben hat.

⁹ Über Wissen und wirtschaftliche Entwicklung im Werke Mengers siehe ausführlicher Vaughn, (1990, S. 385ff.).

- Hoppmann, E.* (1967), Wettbewerb als Norm der Wettbewerbspolitik, *Ordo*, Bd. 18, 1967, S. 77–94.
- Kerber, W.* (1994), Evolutorischer Wettbewerb. Zu den theoretischen und institutionellen Grundlagen der Wettbewerbsordnung, Marburger Habilitationsschrift.
- Kerber, W.* (1997), Wettbewerb als Hypothesentest: Eine evolutorische Konzeption wissenschaftlichen Wettbewerbs, in: *Delbaes, K. von* und *U. Fohl* (Hrsg.): Dimensionen des Wettbewerbs, Stuttgart, Lucius & Lucius, S. 29–78.
- Loasby B.* (1996), The Organization of Industry and the Growth of Knowledge, *Lectioes Jenenses*, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Wirtschaftssystemen, Bd. 7, Jena.
- Mangoldt, H. von* (1855), Die Lehre vom Unternehmerrgewinn. Ein Beitrag zur Volkswirtschaftslehre, Leipzig, B.G. Teubner.
- Mantzavinos, C.* (1994), Wettbewerbstheorie. Eine kritische Auseinandersetzung, Berlin, Duncker & Humblot.
- Martin, D. T.* (1979), Alternative Views of Mengerian Entrepreneurship, *History of Political Economy* 11, S. 271–285.
- Menger, C.* (1871/1968), Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, Tübingen, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Mercalfe, S.* (1995), The Economic Foundations of Technology Policy: Equilibrium and Evolutionary Perspectives, in: *Stoneman, P.* (Hrsg.), *Handbook of the Economics of Innovation and Technological Change*, Oxford and Cambridge/Mass., Blackwell, S. 409–512.
- Morgenstern, O.* (1972), Thirteen Critical Points in Contemporary Economic Theory, *Journal of Economic Literature* 10, S. 1163–1189.
- O'Driscoll, G.* und *M. Rizzo* (1996), *The Economics of Time and Ignorance*, 2. Aufl., London und New York, Routledge.
- Ott, A. E.* und *H. Winkel* (1985), *Geschichte der theoretischen Volkswirtschaftslehre*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schumpeter, J. A.* (1911/1987), *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, 7. Aufl., Berlin, Duncker & Humblot.
- Schumpeter, J. A.* (1921/1954), Carl Menger, *Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik*, Neue Folge, Band 1, 1921, S. 197–206, wiederabgedruckt in: *Dogmenhistorische und biographische Aufsätze*, Tübingen, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), S. 118–127.
- Streissler, E.* (1989), Carl Menger, in: *Starbatty, J.* (Hrsg.), *Klassiker des ökonomischen Denkens*, München, Beck, S. 119–134.
- Streissler, E.* (1990), Carl-Menger, der deutsche Nationalökonom, in: *Schefold, B.* (Hrsg.), *Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie X*, Schriften des Vereins für Socialpolitik, N.F., Bd. 115, Berlin Duncker & Humblot, S. 153–195.
- Vaughn, K.* (1990), The Mengerian Roots of the Austrian Revival, in: *Caldwell, B.J.* (Hrsg.), *Carl Menger and His Legacy in Economics*, Durham and London, Duke University Press, S. 379–407.
- White, L.H.* (1990), Restoring an „Altered“ Menger, in: *Caldwell, B.J.* (Hrsg.), *Carl Menger and His Legacy in Economics*, Durham and London, Duke University Press, S. 349–358.
- Wieser, F. von* (1884), *Über den Ursprung und die Hauptgesetze des wirtschaftlichen Werthes*, Wien, Alfred Hölder.